Schulden machen, um filmen zu können

Autor(en): **Gentinetta, Claudius / Trächslin, Pascal**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **49 (1997)**

Heft 9

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-932060

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schulden machen, um filmen zu können.

In Baden findet vom 9. – 14. September das zweite Internationale Festival für Animationsfilm *Fantoche* statt. Im Wettbewerb werden 33 Filme gezeigt, unter anderem auch «Amok», der neueste Film des talentierten Schweizer Nachwuchstrickfilmers Claudius Gentinetta. Er äussert sich zu diesem Erfolg, seiner Arbeitstechnik und den Produktionsbedingungen für Trickfilmer in der Schweiz.

Pascal Trächslin

Ihr Film «Amok» wurde ins Wettbewerbsprogramm von Fantoche aufgenommen. Was bedeutet das für Sie?
Es ist schön, seinen Film in einem internationalen Wettbewerb an einem Festival zeigen zu können, weil man so die Gelegenheit bekommt, sein Werk direkt mit Filmen aus anderen Ländern zu vergleichen.

Ist es aber nicht auch wichtig, dass der Film eine Plattform erhält, wo er von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen werden kann?
Das ist klar! Für mich ist es natürlich immer eine Freude, einen Film vor Publikum zu zeigen. Aber das Interessanteste an einem Festival ist für mich persönlich, dass ich in einem Kino sitzen und mir Filme anschauen kann, die ich sonst nicht zu sehen bekomme. Der Vergleich mit anderen Künstlern ist mir wichtig, ich möchte schauen, wie sie mit dem Medium arbeiten. Denn ich werde immer beeinflusst von anderen Trickfilmen. Wenn mich ein Film berührt, versuche ich natürlich herauszufinden, warum dem so ist, und kann über die Analyse anderer Filme auch Rückschlüsse für meine eigenen Arbeiten ziehen.

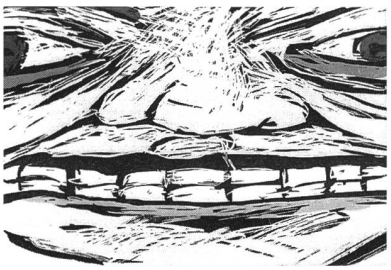
Die Analyse von anderen Filmen scheint für Ihre persönliche Weiterentwicklung eine gewisse Bedeutung zu haben. Suchen Sie denn auch den direkten Kontakt zu den Machern dieser Filme?
Für mich gibt es nichts Spannenderes, als mit einem befreundeten Trickfilmer, zum Beispiel dem holländischen Kollegen Paul Driessen, zu reden und von ihm kritisiert zu werden. Gewisse Sachen können nur mit einem Berufskollegen diskutiert werden, weil nur sie sowohl mit den Arbeitsabläufen wie auch mit der Trickfilmgeschichte so vertraut sind, dass daraus fachlich interessante Gespräche entstehen können. Es ist einfach spannender, mit jemandem zu sprechen, der mit den gleichen Problemen kämpft, als mit jemanden, der aus einer kritischen Distanz die Werke beurteilt.

Filme werden gemacht, um gezeigt zu werden. Doch die Auswertung der Trickfilme gestaltet sich zunehmend schwieriger. Wie finden Ihre Filme, jetzt mal abgesehen von Fantoche, den Weg zum Publikum?
Es gibt sehr wenig Möglichkeiten: Solothurn, internationale Trickfilmfestivals, das Fernsehen, Privatanlässe und ab und zu die Gelegenheit, eine Arbeit als Vorfilm im Kino zu plazieren. In Deutschland existieren noch einige Kurzfilmverleiher, die dieses Genre in ihrem Programm haben und sich um die Auswertung kümmern. Aber das ist dann auch schon alles!

Konnten Sie für Ihre Filme einen Verleiher finden?
Nein, ich bin für den Verleih meiner Filme selber verantwortlich. Da ich ziemlich faul bin, passiert in dieser Hinsicht relativ wenig. Aber wenn mich jemand anruft und einen Film von mir zeigen will, dann freue ich mich darüber und unterstütze das mit aller Kraft.

Erhoffen Sie sich von der in Locarno gegründeten Schweizerischen Kurzfilmagentur eine Verbesserung der Auswertungsmöglichkeiten?
Wenn die Agentur sich auch um Trickfilme kümmern wird, auf jeden Fall. Aber ehrlich gesagt, ich bin nicht sehr involviert in diese ganze Diskussion. Personen aus meinem Umfeld wie mein Produzent informieren mich gelegentlich über die neuesten Entwicklungen. In diesen Dingen bin ich ein «Larifari». Ich bin ein Typ, der in erster Linie seine Filme realisieren

Bildphasen aus «Amok» von Claudius Gentinetta



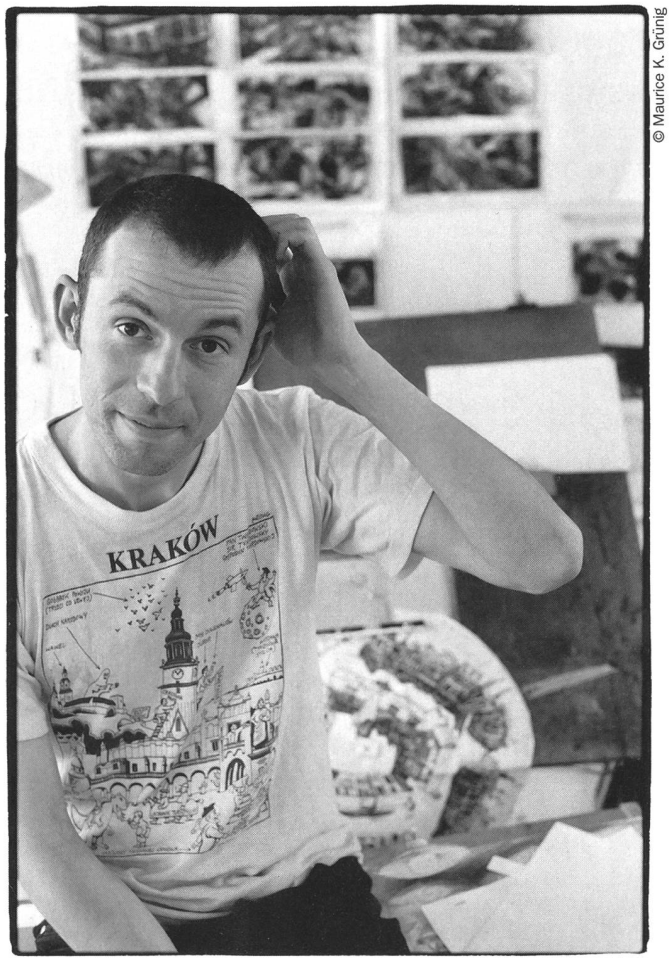
und seine Zeichnungen fertigstellen möchte. Für mich sind es zwei ganz unterschiedliche Dinge, einen Film zu vermarkten oder einen Film zu verkaufen. Und das Verkaufen liegt mir einfach überhaupt nicht.

Trotzdem besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem Machen und der Promotion eines Filmes. Denn eine erfolgreiche Auswertung erleichtert doch sicher die Finanzierung eines neuen Projektes?
Ja klar, aber die Finanzierung würde ich ohne meinen Produzenten ohnehin nicht zustande bringen. Er besitzt die Fähigkeit, im richtigen Moment bei den richtigen Stellen anzufragen und weiss, wo welches Geld zu holen ist. Einen Film zu machen ist neben dem Spass und der Lust, den diese Arbeit mit sich bringt, auch eine unglaublich grosse Last. Wenn ich mich noch um die Geldbeschaffung kümmern müsste, würden meine Filme wohl nie fertig werden.

Reichen die Gelder, die Sie in der Schweiz auftreiben können, um kontinuierlich als Trickfilmer zu arbeiten?
Bis anhin ging es immer gerade so auf, unter anderem auch, weil ich bis anhin Glück hatte und meine Projekte immer gefördert wurden. So bekam ich meistens dann, wenn einmal kein Geld mehr vorhanden war, von irgendwelchen Fördergremien wieder welches zugesprochen. Oder ich habe mich bei Freunden verschuldet. Diese Schulden zahle ich dann einfach mit dem Geld zurück, dass ich für ein neues Projekt erhalte. Und da mir dann dieses Geld für das neue Projekt fehlt, muss ich halt wieder neue Schulden machen.

Ein eigentlicher Teufelskreis. Sie bewegen sich also ständig am Rande des finanziellen Abgrundes....
... nicht nur ich, sondern auch meine Freunde, die mir Geld ausleihen. Ich muss immer darauf hoffen, dass meine neuen Gesuche bewilligt werden. Eigentlich wäre es viel vernünftiger, neben der Trickfilmerei noch einem «ordentlichen» Beruf nachzugehen.

Sie ziehen es vor, sich ganz auf ihre Trickfilme zu konzentrieren?
Von Zeit zu Zeit mache ich noch Illustrationen oder zeichne einen Comic, aber wenn ich wirklich an einem Projekt arbeite, will ich mich voll und ganz darauf konzentrieren und durch keine anderen Nebenbeschäftigungen davon abgelenkt werden, weil ich sonst nie ein Projekt fertigstellen könnte.



© Maurice K. Grünig

Claudius Gentinetta, 1968 in Luzern geboren, machte schon im Alter von 12 Jahren seinen ersten Trickfilm. Nach der Grafik-Ausbildung an der Schule für Gestaltung Luzern realisierte der Trickfilmer und Comiczeichner, der sich nicht vorstellen kann, ohne seine Lieblingsbeschäftigung Zeichnen zu leben, die folgenden Filme: «Hungry» (1988), «Life» (1990), «40 Messerstiche» (1990), «Wohlstandskühe» (1992), «Amok» (1997).

Im Trickfilm gibt es unterschiedlichste Techniken. Mit welcher arbeiten Sie am liebsten?
Ich versuche immer, eine dem Inhalt des Films entsprechende Technik anzuwenden. So habe ich schon mit kolorierten Fotos, Collagen, Tuschzeichnungen und mit Draht experimentiert. Ich überlege, wie ich eine Geschichte mit möglichst wenig Aufwand erzählen kann, und muss dann – wie im Falle von «Amok» – nach vier Jahren feststellen, dass es doch nicht so einfach war, wie ich mir das vorgestellt hatte. Für dieses Projekt wählte ich sogar eine ausgesprochen aufwendige Technik: Ich trug Tusch auf eine Folie auf, wartete, bis sie trokken war, und kratzte den Tusch wieder weg, um eine holzschnittartige Struktur der einzelnen Bilder zu bekommen. Aber im nächsten Film werde ich sicher wieder eine ganz andere Technik anwenden.

Der Computer hat das Trickfilmschaffen nachhaltig verändert. Spielt er auch bei der Entstehung Ihrer Filme eine Rolle?
Der Computer ist für mich nur eine Arbeitshilfe. Mit ihm und dem Einsatz einer Videokamera kann ich das Funktionieren gewisser Szenen sofort überprüfen, ohne lange auf die Filme aus dem Labor warten zu müssen. Aber gegenüber dem Gestalten per Mausklick bevorzuge ich nach wie vor das Zeichnen von Hand. Ich möchte die Welt nicht im Computer entstehen lassen, denn beim Zeichnen schaffe ich meine eigene Welt. Nur so kann ich Dinge entdecken, die ich vorher gar nicht gesehen habe. ■